

für Fakten auf einen „ungerichteten Zwischenzug“ der Großstadtpopulationen hinweisen, sowie (4) auf welche Weise sich das „Beziehungsgefüge zwischen Reproduktion und Mortalität“ unter den besonderen Bedingungen des Stadtlebens eventuell umgestaltet. Zu letzterem Punkte weist der Verfasser auf den sehr beträchtlichen Männchenüberschuß unter den Stadtamseln hin und erörtert kurz zwei Deutungsmöglichkeiten, die es für diese Auffälligkeit gibt. Er berichtet, den vorläufigen Ergebnissen eigener Untersuchungen nach sei wahrscheinlich, daß bereits mehr ♂♂ als ♀♀ aus den Gelegen schlüpfen, außerdem würden die ♂♂ zweifellos „während der Zeit ihres Heranwachsendens positiv selektioniert“. Eine deutliche Unausgeglichenheit der Geschlechtsproportion schon zum Geburtstermin würde im Bereich der Vogelwelt einen sehr bemerkenswerten, in mancher Hinsicht wichtigen (aber auch nur schwer interpretierbaren) Befund darstellen (vgl. etwa D. L a c k, 1966: Population Studies in Birds; Clarendon Press, Oxford, p. 283). Me.

F e i n d t, P., und F. und H. G ö t t g e n s: Überwinternde Rote Milane (*Milvus milvus*) in Süd-Niedersachsen an ihren Sammel-, Schlaf- und Nahrungsplätzen. Vogelwelt 88, S. 8—21.

Die Verfasser, deren Ausführungen auf einem großen feldornithologischen Beobachtungsmaterial fußen, zeichnen in der sehr begrüßenswerten Arbeit ein neues, unerwartetes Bild vom Vorkommen des Rotmilans während der Wintermonate in Süd-Niedersachsen. 34 Kilometer voneinander entfernt wurden zwei Gebiete gefunden, die im Spätjahr 1964 bis zu 23 bzw. 50 Vögel dieser Art beherbergten. Dieses Ergebnis ist erstaunlich, da bisher Meldungen über Winterbeobachtungen des Rotmilans in unseren Breitengraden relativ spärlich flossen. Die an den Sammelplätzen vorherrschenden Biotope werden in der sehr gehaltvollen Arbeit beschrieben, aber auch einige besondere Verhaltensweisen der Milane in ihren Winterquartieren mitgeteilt. Der Zweck des Sich-Zusammenfindens der Vögel in einem bestimmten engen Raum ist nach Meinung der Verfasser die gemeinsame Nachtruhe. Viele weitere Einzelheiten bereichern den Aufsatz. Die einschlägige Literatur wurde in umfassender Weise berücksichtigt. Den westfälischen Beobachtern könnte diese Arbeit als vorzügliches Vorbild dienen für eine Fragestellung, die wegen ihrer Aktualität auch in unserem Gebiet beantwortet werden sollte. Jedenfalls sind wir bis heute noch nicht in der Lage, ein in etwa abgerundetes Bild über das winterliche Vorkommen des Rotmilans in Westfalen aufzuzeichnen. W. P.

G a t t e r, W. (1966): Der Durchzug der Pieper und Stelzen am mitleren Neckar. Jb. V. vaterl. Naturkd. Württemberg 121, S. 221—224.

In gedrängter Form wurde in dem Artikel eine Fülle von Beobachtungen über den Durchzug der Motacilliden in einem Baggerteichgelände in Nordwürttemberg zusammengefaßt. Die graphischen Darstellungen vermitteln ein eindrucksvolles Bild von dem dortigen Auftreten des Wasser- und Brachpiepers, des Wiesen- und Baumpiepers sowie der Gebirgs- und der Schafstelze. *A. campestris* erscheine „keineswegs so selten wie oft angenommen“ worden sei: „Da sich die Vögel kaum aufhalten, ist auch das Erfassen nach dem Lockruf wichtig.“ Me.

P e l t z e r, R. (1967): (1) Feststellungen und Gedanken zum Frühjahrsdurchzug des Wasserpiepers in unseren Gegenden. — (2) Ungewöhnlich zahlreiche Wasserpieper, *Anthus sp. spinoletta*, bei Esch-Alzette. Regulus 47, S. 3—11.

In dieser ausführlichen Arbeit über das Vorkommen des Wasserpiepers (der Alpenform) in Luxemburg kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß zum mindesten ein Teil der dort überwinternden Vögel aus SE-Richtungen stammt. Als

Herkunftsgebiet des Großteils jener Wasserpieper nimmt Peltzer das Alpengebiet an. Besondere Erwähnung verdient die Mitteilung einer Kollektion von insgesamt 22 Fänglingen, die ausgemessen wurden. Aufgrund der angegebenen Größen handelte es sich nach Meinung des Referenten bei 18 dieser Wasserpieper um Männchen. Das Phänomen des beträchtlichen Männchenüberschusses wurde in Westfalen mit noch erheblich höherem Sicherheitsgrad konstatiert. Der Verfasser nahm beim Wasserpieper-Fang sicher oft Strapazen auf sich, doch verspricht die Beringung allein noch verschiedene Einsichten in das überaus interessante Zugverhalten dieser Rasse.

W. P.

Puchstein, K. (1966): Zur Vogelökologie gemischter Flächen. Vogelwelt 87, S. 161—176.

Gerade weil in Westfalen in den vergangenen Jahren Probeflächenbestandsaufnahmen in großer Zahl vorgelegt worden sind und weil damit allgemein der Eindruck entstehen konnte, man habe hierzulande die Problematik dieser Forschungsrichtung „fest im Griff“, scheint es dem Referenten besonders ratsam, die Liste der hier besprochenen Arbeiten um diese aktuelle und wertvolle Studie zu bereichern. Alles Bemühen um die Methodik einer hinreichend gesicherten Erfassung eines Vogelbestandes scheint im westfälischen Raum bis heute nur einen „Erfolg“ gehabt zu haben (wie an anderer Stelle im Rahmen einer eigenen Arbeit noch dargelegt werden muß): den, daß schließlich das Pamphlet die fachliche Diskussion weitgehend ersetzte. Um so begrüßenswerter ist nach Meinung des Referenten die neuerliche Diskussion dieses Themas, die dem Ziele dient, reale Zahlenwerte der Besiedlung zu erhalten und die Vergleichbarkeit des quantitativen Materials sicherzustellen. Der Verfasser der besprochenen Arbeit fordert in seiner Studie mit besonderem Nachdruck, die Siedlungsdichte-Untersuchungen jeweils so zu planen und auszuwerten, daß sie ohne besondere Vorbehalte nebeneinander gestellt werden können. Ein Kernsatz der Arbeit ist der folgende: „Je größer die Zahl der Subbiotope und je inniger ihre Verflechtung ist, um so mehr entfernen sich bei einer auf diese Weise ermittelten Abundanz die Resultate von der Wirklichkeit, weil die meisten Vogelpaare in einem Lebensstättengemisch Teile mehrerer Unterbiotope in ihre Reviere einbeziehen.“ Im übrigen schlägt Puchstein eine Methode vor, die es gestatten soll, die Art der Beanspruchung der Unterbiotope durch die Siedlerpaare zu fixieren. Dieser Teil des Aufsatzes erscheint besonders wichtig, ebenso aber auch die Forderung, daß eine anpassungsfähige und alle feldornithologischen Möglichkeiten ausschöpfende Arbeitsweise bei den Bestandsaufnahmen angewendet werden sollte.

Die Kritik des Verfassers an einer Erfassungsmethode von Peters, der sich in der Tat bei Probeflächenuntersuchungen auf nur einige Arten beschränkte, aber ein äußerst genaues Besiedlungsbild vor allem auch durch Nestfunde schuf, sollte jedoch nicht unwidersprochen bleiben. Das exaktere Ergebnis ist immer das wertvollste; und auch hier besitzt Qualität gegenüber Quantität den Vorzug. Der Referent wird später anhand verschiedener Beispiele noch belegen, daß Fehlerquellen von unvorhergesehenem Ausmaß wohl sämtliche Probeflächenbestandsaufnahmen begleiten können, die nach den Richtlinien der Münsteraner „Arbeitsgemeinschaft für eine neue westfälische Avifauna“ ermittelt wurden. Die Ergebnisse wären ohne Nestersuche auch unter Berücksichtigung aller möglichen „ausschöpfenden Arbeitsweisen“ noch so fehlerhaft gewesen, daß sie im Wertfeld wissenschaftlicher Gründlichkeit kaum hätten bestehen können. Die Methode Peters' kann sehr wohl zum größten Erfolg verhelfen. Übrigens: Solange die „quantitative Feldornithologie“ nicht nachweisen kann, daß sie Ergebnisse zeitigt, die vom Sicherheitsgrad her mit denen anderer biologischer Forschungsrichtungen einigmaßen zu konkurrieren vermögen, solange wird sie mit Recht noch